

]

L03924 Arthur Schnitzler an Theodor Herzl, 18. 2. 189[5]

AS

18. 2. 95

Lieber Freund! Das telegramm haben Sie ja. Ich bekam von SCHICK einen kurzen Brief: »Gestern ist das Stück DR. SCHNABELS per unfrank. Post bei mir eingetroffen: wegen Ueberhäufung konnte es von BLUMENTHAL gar nicht gelesen werden. Was soll nun geschehen?« – Ich habe mir bei SCHICK sofort den Brief Bl.s. erbe-
5 ten, den Sie dann gleich erhalten, aber zu weitern Entschließungen brauchen wir ihn ja nicht. Keinesfalls haben Sie einen Grund verstimmt zu sein – Höchstens über einen menschlichen Irrthum; – es ist Ihnen schon wieder einmal passirt, einen
10 Theaterdirector für ein literarisches Individuum zu halten. Warum sag ich: literarische, verläßliches, nein, – anständiges. – Die Idee der PSEUDONYMITÄT war offen-
bar nicht einmal so gut – als ich geglaubt habe; – und Sie wissen, sehr viel hab ich
mir davon nicht versprochen. Ich finde, Sie überschätzen die NEUE PRESSE und die
15 unterschätzen sich. Ich begreife es wirklich nicht, dass man aus einem Namen, aus
einer Stellung, die man sich doch durch nichts anderes erworben hat als durch
den Werth seiner Leistungen, nicht wenigstens den Vortheil ziehen sollte, sich in
einer diesem Namen u. dieser Stellung entsprechenden Weise von jederman emp-
fangen zu lassen. Ihnen, der nicht nur eine absolut erste Stellung als Meister des
20 deutschen Feu[i]lletons im höchsten Sinn (mit dem Heimath-Feu[i]lleton war ich
übrigens nicht ganz einverstanden) einnimmt, sondern der auch mit einer Anzahl
von Stücken erfolgreich aufgetreten, der mit zweien sogar im ständigen deutschen
Repertoire der ersten Bühne steht – Ihnen wird kein vernünftiger Mensch nachfa-
gen, dass Sie eine eventuelle Aufführung eines neuen Stückes Ihrer Stellung als
Correspondent der N. Fr. Pr. verdanken. Es ist ja geradezu zu komisch. Da wen
25 die PSEUDONYMITÄT nichts andres bedeuten würde als ein Reiz mehr für Ihre Exis-
tenz, als ein spiel oder ein Spas – dañ wär es ja gut; aber die Pseudonymität ist
ein Hindernis, das Sie sich selbst in den Weg stellen, viel größer als Sie offenbar
geahnt haben. An Ihrer Kraft zweifle ich nicht, Sie wissen es – aber Sie sehen, es
gibt Hindernisse, die einfach nicht zu nehmen sind. Was thut man beispielsweise
30 in einem Fall wie in dem unsfern? Herr BLUMENTHAL fragt: Ich habe keine Zeit, Ihr
Stück zu lesen, – da stehen Sie mir! Seien Sie überzeugt, dass Herr Blumenthal
Zeit gehabt hätte, das Stück des THEODOR HERZL zu lesen. – Wollen Sie trotz aller
bisherigen Erfahrungen die PSEUD.comödie weiter agiren – dass ich Ihnen stets
35 zur Verfügung stehe, braucht keiner weiteren Versicherung. Aber meine Ansicht
keñnen Sie. Die Ideen, die Sie fürs Raimundth. haben, deuten mir allerdings darauf
hin, dass Sie sich dem Director selbst gegenüber zu neuen geneigt wären. Dage-
gen ist nun natürlich gar nichts einzuwenden. Warum aber wollen Sie nicht beim
Dtsch. Volkstheater zuerst einen Versuch machen? So viel man gegen diese Bühne
40 – und mit, wieviel Rechte man es vorbringen mag – ich ließe mich noch immer
lieber im Volkstheater als im Raimundtheater aufführen. Mein persönliches Ver-
hältnis zu Herrn MÜLLER GUTENBRUNN ist das: dass ich (das weiß ich bestimmt)

einen tiefen Ekel vor ihm empfinde; daß er mich (das ahne ich) nicht ausstehen kann – und daß wir uns höflich grüßen, wenn wir uns irgendwo sehen. Mit dem Volkstheater steh ich jetzt gar nicht; man hat sich recht schäbig gegen mich benommen und ich halte ‚Herrn Bukovics für einen Cretin, Herr Müller für einen Gauner und Herrn Geiringer für einen Börsianer. Auf die zwei ersten kann ich die Hostie nehmen.– Ich stehe also weder mit der einen noch mit der anderen Direction so, daß ich mit der Ausicht auf irgend welchen Erfolg die Vertretung eines pseudonymen Autors übernehmen könnte. Doch ist es selbstverständlich daß ich, ARTHUR SCHNITZLER jederzeit für meinen in Paris weilenden Freund Dr THEODOR ‚HERZL interveniren kann. Wollen Sie also meinen kurzen und klaren Rath? Lassen Sie Ihr Stück ohne weitern Auffschub unter Ihrem wahren Namen (etwa durch SCHICK, der das MSCPT jetzt in Händen hat) an das Dtsch. Volkstheater senden. Haben Sie aber eine Vorliebe fürs Raimundtheater, so senden Sie es dorthin. Persönlich kann ich leichter mit MÜLLER-GUTENBRUNN in Angelegenheit Ihres Stücks verkehren als mit BUKOVICS, der aller Wahrscheinlichkeit nach (wegen der Burg) sich verpflichtet fühlen wird, mir nicht angenehm sein zu wollen. – Sehr gut kenn ich auch den Regisseur des Rmdhts, Herrn LANGKAMMER, der, wie mir vorkommt auch mancherlei dreinzureden hat und nebstbei ein sehr gescheiteter Theatermensch ist. Verfügen Sie über mich, mein lieber Freund, ganz nach Belieben;– und gerathen Sie um Himmelwillen nicht in eine kleinmütige Stimmung – weil ‚Sie wieder einmal die Erfahrung gemacht haben, daß in den Theaterkanzleien ebenso selten große Geister als liebenswürdige Menschen sitzen – wenigstens gegen »Unbekannte«. Aber Sie sind wirklich wie ein Mensch, der durch eigene Kraft ein Vermögen erworben und plötzlich die Marotte hat, von den paar Kreuzern zu leben, mit denen er begann. Sie haben ein Recht dazu, auch einmal Coupons abzuschneiden! –

„Mein Stück ist jetzt auch am deutschen Theater in Berlin angenommen: ich habe mich nicht gescheut, Herrn Brahm die Mittheilung zu machen, daß es an der Burg aufgeführt wird: es ist wohl nicht unwahrcheinlich, daß dieser Umstand die Annahme beschleunigt hat. Und doch halte ich mich nicht für einen Streber und doch habe ich die Empfindung, daß in letzter Linie ein event. Erfolg doch nur dem Umstand zu danken sein wird, daß ich ein nicht mislungenes Stück geschrieben habe. Seien Sie nicht weniger eitel als ich – oder, sollt ich nicht sagen – feien Sie nicht eitler?– Ich schreibe Ihnen gleich wieder, wie ich von SCHICK den Brief habe. Seien Sie vielmals herzlich begrüßt u. überzeugt daß Sie von der »guten Freundschaft« nach der Sie sich sehnen – bei mir finden sollen, was ich zu geben vermag.

Ihr ergebner

80

Arth

↗ Versand durch Arthur Schnitzler am 18. 2. 189[5] in Wien

Erhalt durch Theodor Herzl in Wien

♀ Jerusalem, Central Zionist Archives, H1:1925-9.

- , Blätter, Seiten
Handschrift: , deutsche Kurrent
- ✉ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Herausgegeben von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S.250–253.

QUELLE: Arthur Schnitzler an Theodor Herzl, 18.2.189[5]. Herausgegeben von Herausgegeben von Jahnke, SelmaMüller, Martin Anton. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03924.html> (Stand 14. Februar 2026)